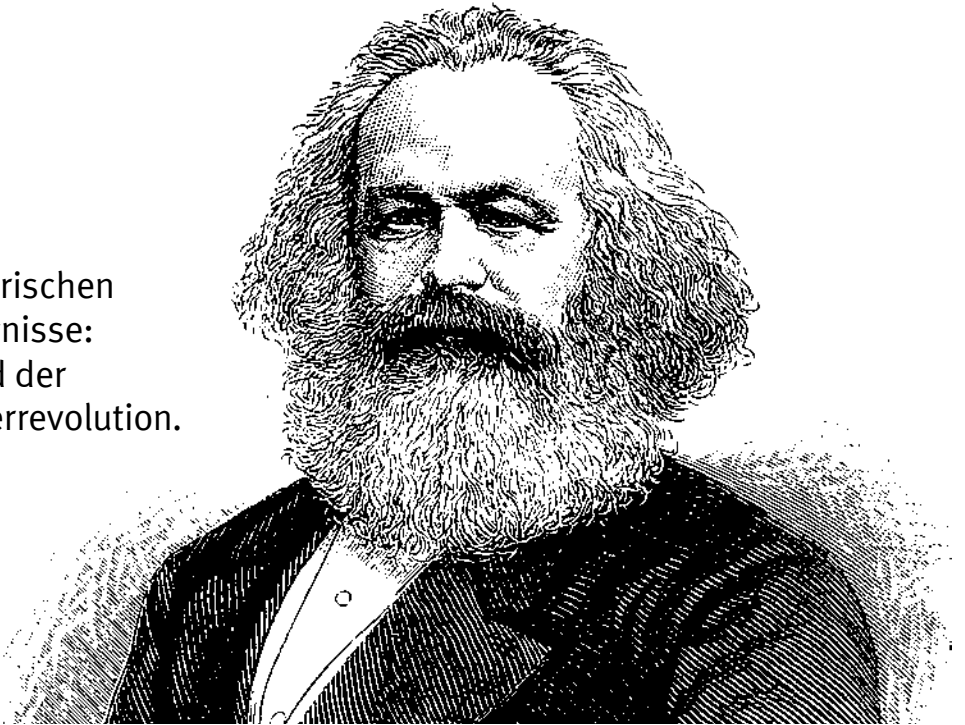


akzente

MONATSZEITUNG DER GESELLSCHAFT ZUM SCHUTZ
VON BÜRGERRECHT UND MENSCHENWÜRDE E.V.

01|2018

Das Jahr 2018 ist reich an historischen Daten. Herausragen werden zwei Ereignisse: der 200. Geburtstag von Karl Marx und der 100. Jahrestag der deutschen Novemberrevolution. Wir wollen sie publizistisch begleiten.



Wir haben Professor Dr. Götz Dieckmann (erster Karl-Marx-Stipendiat der Humboldt-Universität zu Berlin), den letzten und frei gewählten Rektor der Parteihochschule „Karl Marx“ beim ZK der SED gebeten, seine Gedanken zum 200. Geburtstag von Karl Marx zu äußern.

Da seine Ausführungen weit über den Rahmen der bei uns veröffentlichten Beiträge hinausgehen, wird in dieser Ausgabe der erste Teil erscheinen; die Teile zwei und drei folgen in den nächsten Ausgaben.

Marxist zu sein, heißt Dialektiker sein. Unsere Theorie hat stets Wandlungen in der gesellschaftlichen Realität exakt zur Kenntnis zu nehmen und auch die Theorie selbst bedarf dementsprechender Weiterentwicklung. Es gilt, dem Dogmatismus zu widerstehen und vor allem klare Grenzen gegenüber all jenen zu ziehen, die Marx, Engels und Lenin lediglich noch einen Platz im Museum für Altertümer zubilligen. Die Einheit von Prinzipialität und Weiterentwicklung, die Dynamik unserer Weltanschauung gilt es zu sichern. Das Bekenntnis zum

Marxismus in der Welt des 21. Jahrhunderts erfordert, sich so auf die Höhe von Marx und Lenin zu begeben, wie sich Lenin seinerzeit auf die Höhe von Marx erhob. Das zu erreichen, bedeutet jedoch, noch beträchtliche Hürden zu nehmen. Wir haben es mit gravierenden Veränderungen zu tun. Das betrifft sowohl die gewaltige Entwicklung der Produktivkräfte, Konsequenzen der „Globalisierung“, sowie eine zuvor in ihrer Wirkung nie gesehene Macht der Massenmedien. All das müssen wir analysieren um entsprechende Schlussfolgerungen abzuleiten. Es gilt zudem zu erfassen, was es heißt, dass zu Marx' Lebzeiten lediglich anderthalb Milliarden Menschen die Erde bevölkerten und zu Zeiten Lenins etwa zwei Milliarden. Heute jedoch sind es bereits siebeneinhalb Milliarden bei steigender Tendenz. Es ist eng geworden auf unserem Planeten. Nur noch knapp 2000 Quadratmeter Ackerland pro Kopf stehen zur Verfügung. Vor zwei Jahrhunderten war das noch ein Hektar. Hinzu kommen dramatische Unterschiede im Pro-Kopf-

Verbrauch. Errechnet wurde, dass schon heute drei Erdbälle erforderlich wären, um allen Erdenbürgern ein materielles Lebensniveau wie im USA-Durchschnitt ermöglichen zu können. Gemessen am Lebensstandard der BRD bräuchte es zweieinhalb Planeten. Wichtig ist zudem: Zu Marx' Lebzeiten, gab es im Westen der USA, in Australien und andernorts noch riesige kaum besiedelte Gebiete, die massenhaft Auswanderer aus

europäischen Ländern aufnehmen konnten. Dabei ist zu beachten, dass ein großer Teil dieser Emigranten in den Ankunftsändern Farmer wurden. So verließen sie jedoch die Reihen des Proletariats. Völkerwanderung konnte also damals von der Bourgeoisie gezielt als ein Instrument zur Entschärfung des Klassenkampfes in den „Mutterländern“ genutzt werden.

Fortsetzung auf Seite 2 ►

Liebe Leserinnen, lieber Leser, liebe Mitglieder,

mit dieser Ausgabe der „akzente“ wird sich das Aussehen unserer Mitgliederzeitschrift verändern. Das Format ist etwas kleiner geworden und der Farbdruck entfällt zukünftig.

Gründe dafür sind gestiegene Kosten; u. a. erhöht die Post die Gebühren für die Zustellung. Außerdem verringern sich die Gesamteinnahmen unserer Gesellschaft durch die abnehmende Anzahl der Mitglieder. Der Inhalt wird aber unverändert der Information dienen und den Gedankenaustausch fördern; wir wollen nach wie vor das Bindeglied zwischen dem Vorstand, den Ortsverbänden und allen Mitgliedern sein. Wir bedanken uns bei allen, die sich an der Gestaltung unserer Zeitschrift bisher beteiligt haben und bitten darum dieses auch weiterhin zu tun.

Heutzutage hat sich die Situation verkehrt. Jetzt verlegen zwar viele vermögende Kapitalisten ihre Hauptwohnsitze aus den großen Industrieländern in sogenannte „Steuerparadiese“. Freies Land für ackerbauende, aus der Arbeiterklasse stammende Siedler gibt es dagegen faktisch nicht mehr. Im Gegenteil: Millionen Menschen in Ländern der „Dritten Welt“ verlieren durch neokolonialistische Expansion und infolge von Klimakatastrophen die Möglichkeit, sich und ihre Kinder durch Landwirtschaft am Leben zu halten. Man darf nicht übersehen: Das Futter für große Viehanlagen in Europa kommt heutzutage überwiegend aus riesigen landwirtschaftlichen Betrieben in von Armut gezeichneten Regionen der Welt. Auch deshalb hat sich die Marschrichtung anschwellender Flüchtlingsströme radikal umgekehrt und das potenziert die genannten Probleme. Die Zeit drängt. Wir müssen demzufolge auf der soliden Basis der Erkenntnisse von Marx, Engels und Lenin diese Tatsachen allseitig erfassen, denn es geht hierbei um ökonomisch, politisch und weltanschaulich Entscheidendes. Es geht um die Meisterung brennender Probleme nicht nur der kapitalistischen, sondern auch jeder künftigen sozialistischen Gesellschaft. Die Lage ist also sehr ernst und wir müssen herausfinden, welche

Schlüsse unsere Klassiker heute ziehen würden. Sie würden uns ganz gewiss nicht damit abspesen, sie hätten doch vor 150 bzw. vor 100 Jahren all diese Fragen bereits endgültig beantwortet und wir bräuchten uns nur diesbezüglicher Zitate aus ihren Schriften zu bedienen.

Nach wie vor gilt: Es gibt keinen Marxismus ohne historische Mission der Arbeiterklasse. Gerade in dieser Hinsicht sind Vereinfachungen oder Zugeständnisse in Richtung der Behauptung, diese Klasse löse sich doch auf, bzw. sie werde marginalisiert, eine sehr große Gefahr. Marx und Engels haben klargestellt: „Wenn die sozialistischen Schriftsteller dem Proletariat diese weltgeschichtliche Rolle zuschreiben, so geschieht das keineswegs, [...] weil sie die Proletarier für Götter halten. Vielmehr umgekehrt. [...] (Das Proletariat) kann seine eigenen Lebensbedingungen nicht aufheben, ohne alle unmenschlichen Lebensbedingungen, die sich in seiner Situation zusammenfassen, aufzuheben. Es macht nicht vergebens die harte, aber stählende Schule der Arbeit durch. Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat sich einstweilen vorstellt. Es handelt sich darum, was es ist und was es diesem Sein gemäß ge-

schichtlich zu tun gezwungen sein wird.“ (MEW, 2 /383)

Sie wussten sehr wohl, dass die Entwicklung des Klassenbewusstseins und der Organisiertheit der Arbeiterklasse keineswegs einer stetig aufsteigenden Linie folgt. Wie wären denn sonst solche Sätze des Kommunistischen Manifests zu verstehen: „Von Zeit zu Zeit siegen die Arbeiter, aber nur vorübergehend.“ Oder – im gleichen Zusammenhang: „Diese Organisation der Proletarier zur Klasse, und damit zur politischen Partei, wird jeden Augenblick wieder gesprengt durch die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst.“ (MEW, 4/470)

Es ist zudem zu fragen, ob die Begriffe Proletariat und Arbeiterklasse in ihrer Bedeutung völlig deckungsgleich sind. Proletarier definieren sich vor allem durch ihre Eigentumslosigkeit an Produktionsmitteln. Das trifft natürlich auch auf die Arbeiter zu, aber nun treten sich geschichtlich wandelnde Definitionskriterien hinzu. Die Arbeiterklasse sowie die sozialen Schichtungen der Gesellschaft sind heutzutage in der Tat nicht mehr genau dieselben wie vor Jahrzehnten. Unser überkommenes Bild der Arbeiterklasse sieht – vereinfacht gesagt – so aus: Ein Arbeiter ist ein Werkträger, der im arbeitsteiligen Prozess, etwa am Fließband, seit an Seit mit zahlreichen Kollegen,

wertschöpfend tätig ist. Der ständige unmittelbare Kontakt und die tägliche praktische Erfahrung, nur gemeinsam – im Kollektiv – handlungsfähig zu sein, bildet angesichts der Konzentration eines beträchtlichen Teils der Arbeiterklasse in Großbetrieben die entscheidende objektive Basis für Organisiertheit und Bewusstheit. Genauso verhielt es sich in früheren Jahrzehnten ja in der Tat.

Nunmehr müssen wir jedoch zur Kenntnis nehmen: Dieses tägliche spontane unmittelbare Erleben wird durch neue Technologien und Dezentralisierungen der Arbeitswelt einschneidend verändert. Im Ruhrgebiet etwa arbeiten heute keineswegs mehr fast alle in solch direkter Tuchfühlung in Riesenbetrieben der Kohle-, Eisen- und Stahlindustrie, sondern in personell viel kleineren Einheiten. Viele sitzen allein vor Bildschirmen daheim. Obwohl die Arbeitsteilung dabei de facto oft sogar stärker ausgeprägt ist, wird sie weit weniger direkt und unmittelbar gespürt und verinnerlicht. Gerade deshalb müssen wir von den Propheten des Verschwindens der Arbeiterklasse beharrlich einfordern, uns mitzuteilen, wohin die Proletarier denn verschwinden sollen, in welchen anderen Klassen und Schichten sie sich angesichts ihrer Eigentumslosigkeit an Produktionsmitteln angeblühlich auflösen.

Erste Ergebnisse der Mitgliederbefragung

Zum Thema „Wie weiter in der GBM?“ hatte der Bundesvorstand im Oktober mit einer Mitgliederbefragung begonnen. Ihr Ziel ist es, die Meinung der Mitglieder zur Tätigkeit der GBM und Vorschläge für die weitere Arbeit, aber auch Kenntnis über die Möglichkeiten und die Bereitschaft unserer Mitglieder zur Mitarbeit zu erhalten. In einer ersten Runde hat der Vorstand sich an die Ortsverbände gewandt, die keinen Sprecherrat mehr haben. Insgesamt wurden 427 Fragebögen an Mitglieder in sechs OV von Berlin und an die OV Schwerin und Rostock sowie an unsere Mitglieder in den alten Bundesländern versandt. Leider haben wir nur 74 Antworten erhalten, das sind 17% und ist nicht sehr repräsentativ.

Zur statistischen Auswertung haben wir die Fragen etwas zusam-

mengefasst und folgende Ergebnisse erhalten:

- 42% der Befragten sind bereit und in der Lage, an Veranstaltungen im näheren Umkreis teilzunehmen.
- Vor allem aus gesundheitlichen Gründen können 38% nicht mehr aktiv an der Arbeit der GBM teilhaben. Sie fühlen sich aber weiterhin mit uns verbunden.
- 34% der Befragten arbeiten in einer oder mehreren gleichgesinnten Organisationen mit.
- 30% verfügen über einen Internet-Anschluss und sind bereit, Informationen an Bekannte und Freunde weiterzuleiten.
- 60% halten Glückwünsche zum Geburtstag und zu Jubiläen auch weiterhin als ein wichtiges Mittel der Verbindung zu unserem Verein. 7 Mitglieder sind

bereit, diese Arbeit in ihrem OV zu übernehmen.

- 10 Mitglieder erklärten sich bereit, Beiträge für die „akzente“ zu schreiben.

Neben dieser Statistik sind für den Vorstand die Vorschläge und Anregungen von großer Bedeutung. Einhellig unterstrichen die Befragten die Notwendigkeit, dass die GBM so lange wie möglich erhalten bleibt und intensiver mit gleichgesinnten Organisationen zusammenarbeiten sollte. Perspektivisch sehen sie keine einfache Auflösung, sondern einen Zusammenschluss mit diesen. Als wichtige inhaltliche Fragen sehen sie die Durchsetzung der Menschenrechte vor allem auch in der Bundesrepublik, Stellungnahmen zu wichtigen nationalen und internationalen Ereignissen und als neues Betä-

tigungsfeld die Problematik der Altersarmut in Deutschland.

Die Informationsmaterialien des Bundesvorstands und vor allem die „akzente“ als wichtigstes Verbindungsglied zu den Mitgliedern wurden positiv eingeschätzt. Viele Vorschläge für eine Erweiterung der Thematik der Beiträge wurden unterbreitet. Aufgabe des Vorstands und der Redaktion ist es jetzt, diese auszuwerten und im Weiteren zu berücksichtigen.

Die Umfrage wird in den kommenden zwei Monaten weitergeführt, um in Vorbereitung auf die Delegiertenkonferenz die Meinungen und Vorschläge aller Mitglieder zu erhalten.

Wir bitten auch die Mitglieder, die bisher noch nicht geantwortet haben, uns ihre Hinweise zu übersenden.

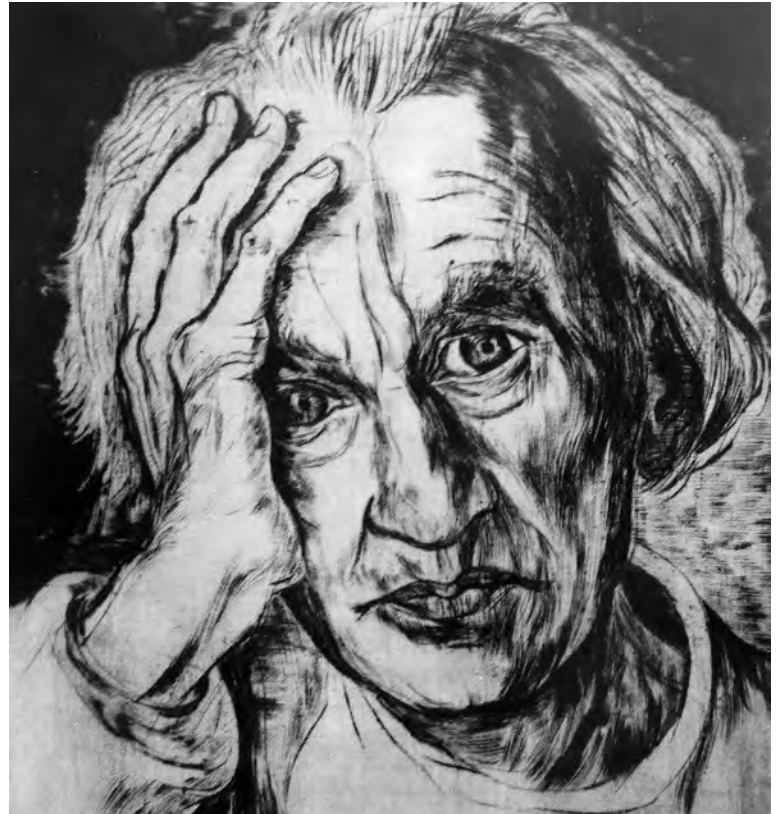
Hans Grundig

* 19. Februar 1901, Dresden – † 11. September 1958, Dresden

Der Maler Hans Grundig wurde nur 57 Jahre alt, und von diesen stahlen ihm vor allem die Faschisten wertvolle Lebenszeit. Hans war das erste von vier Kindern des Dekorationsmalers Bernhard Grundig und seiner Frau Maria. Nach der Volksschule konnte er eine Lehre in der kleinen Werkstatt seines Vaters absolvieren. Zwei Jahre studierte er an der Dresdner Kunstgewerbeakademie, bevor er 1922 ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste Dresden begann. Nachdem sein Vater starb, mußte er sich 1927 dort wieder abmelden, um die Mutter und den jüngsten Bruder zu versorgen. So führte er den Handwerksbetrieb des Vaters weiter. 1926 trat er der KPD bei. Im gleichen Jahr lernte er die jüdische Malerin Lea Langer kennen, sie heirateten 1928, das Geschäft lösten sie auf. Das Paar hatte es schwer als freischaffende Künstler, die keine glatten Landschaften und Blumen malten, sondern Arbeitslose, ärmlich gekleidete Proletarierkinder oder Visionen des sich andeutenden Faschismus und eines möglichen Krieges. Beide waren Kommunisten – als Menschen und als Künstler – und beide stellten ihre künstlerische Arbeit in den Dienst der KPD, beide gründeten die Dresdner Sektion der ASSO mit. In seiner Autobiografie von 1957¹ schildert Hans Grundig sehr lebendig ihre vielseitige Arbeit, ihre Freunde, auch die Enttäuschungen, die sie erlebten, weil sich mancher gute Maler später in den Dienst der Faschisten stellte oder weil Genossen denunziert wurden. Etwa die Hälfte seiner Lebensgeschichte umfaßt die Zeit ab 1933. Trotz Teilnahme an verschiedenen Ausstellungen litten sie schon vorher Not, griffen zu halblegalen oder illegalen, gefährlichen Mitteln, um propagandistisch zu arbeiten. Nun mußten sie auch noch ständig auf der Hut sein vor der Gestapo, die sie beobachtete. Sie verkauften kaum Bilder, staatliche Ankäufe entfielen mehr und mehr, sie konnten sich keinen Arzt leisten, wenig Materialien und hatten oft Mietschulden bei einer glücklicherweise gutherzigen Wohnungsvermieterin. Schon 1934 bekam Hans Berufsverbot, was mit der Streichung der kärglichen Fürsorgeunterstützung verbunden war. Wohlhabende Freunde

halfen ihnen materiell. Im selben Jahr verhaftete die Gestapo beide Grundigs erstmals. „Wir haben immer viel gearbeitet, aber in der Zeit des Faschismus noch viel mehr“ schreibt Hans in seinem Lebensbericht.² „Mein Silbernes und ich hatten nach Hitlers Machtantritt sehr viel mehr Zeit für unsere eigene Arbeit.“ So begannen beide, zu radieren (eine Tiefdrucktechnik auf Metallplatten), um die Arbeiten vervielfältigen zu können. Bis 1938 arbeiteten sie an der Folge „Tiere und Menschen“, die in Form von Gleichnissen den Faschismus geißelte. Hans malte außerdem drei Jahre lang an seinem Hauptwerk „Das Tausendjährige Reich“. Der linke Seitenflügel des Triptychons heißt „Karneval“, die Mitteltafel „Vision einer brennenden Stadt“, der rechte Flügel „Chaos“ und die Predella „Die Schlafenden“. Im rechten Flügel und in der Predella ist seine Lea dargestellt. Als aufmerksamer Beobachter und Marxist konnte er die Luftschutz- und Gasmaskenübungen und die Einrichtung von Luftschutzkellern in Dresden richtig deuten. 1947 zeigte er das Gemälde in der zweiten Gesamtdeutschen Kunstausstellung und verkaufte es in die Sowjetunion.

1936 bekamen sie eine Einladung eines bürgerlichen, leicht schrulligen Humanisten nach Montagnola im Tessin, eine Freundin hatte diesen Kontakt vermittelt und Grafiken von Hans in die Schweiz geschmuggelt. Dieser Dr. Merkling, ein Humanist, Pazifist und Faschistenhasser, war beeindruckt von den Radierungen. Einige Monate hielten sich Lea und Hans dort auf, trafen u. a. auf Ludwig Renn, was natürlich geheim gehalten werden mußte; Renn ging anschließend nach Spanien in die Internationalen Brigaden. Grundigs überlegten, ob sie in der Schweiz bleiben sollten, um ihr Leben zu retten. Die Bedingungen wären nicht rosig gewesen, denn Immigranten waren nicht gern gesehen, erhielten meist Arbeitsverbot oder wurden ausgewiesen. Aber das war es nicht, was sie aus dem ärmsten Kanton der Schweiz ins Nazideutschland zurückkehren ließ: „Wir waren gleich Tiefseefischen einen bestimmten Druck gewöhnt; wir brauchten ihn, um die Arbeit leisten zu können,



Lea Grundig

Fotos: Archiv



Flüchtendes Paar

die unsere Aufgabe war [...] Wir waren damals beide nicht imstande, spazierenzugehen und die Schönheit des Tessin in Bildern festzuhalten.“ Die letzten Stunden nutzten sie, um ihre Aussagen für eine Verhaftung abzusprechen. Es kam, wie sie es voraussahen: Eine Viertelstunde nach dem Betreten ihrer Dresdner Wohnung nahm sie die Gestapo fest. Zwar kamen sie dieses Mal nach stundenlangen Verhören nach drei Tagen frei, aber die 400 Schweizer Franken,

die sie für ein verkauftes Bild bekamen, „beschlagnahmte“ man. Davon wollten sie eigentlich ihre Mietschulden bezahlen. Der letzte Gefängnisaufenthalt dauerte länger. 1938 wollte man Hans zwingen, sich von Lea scheiden zu lassen, „sonst würde es beiden schlecht ergehen“. Er stand 1000 Ängste aus um seine Frau, die fast ein Jahr lang festgehalten wurde, während er nach einem

Fortsetzung auf Seite 4 ►

halben Jahr freikam. Ein Wachmann übergab ihm im Gefängnis einen Kassiber von Lea, sie bat um Gift und wollte sich das Leben nehmen. Noch in der gleichen Nacht ermöglichte dieser Wachmann den Eheleuten ein kurzes Zusammentreffen in einer leeren Zelle. Nachdem beide frei waren, konnten sie sich nur noch wenige Male heimlich treffen, bis sie bemerkt wurden. Lea gelang eine gefährliche Flucht unter bedrückenden Umständen nach Palästina. Im Museum der Bildenden Künste Leipzig widmete man ihr im Herbst 2017 zum 40. Todestag eine kleine Sonderausstellung, in der Zeichnungen ihrer Überfahrt hingen: die Kajüten für die armen Flüchtlinge glichen KZ-Baracken, übereinandergepfercht lagen mehrere Menschen in einem Doppelstock-„bett“. 11 Jahre sahen sich die Eheleute nicht, wußten nichts voneinander. Hans kam am 3. Januar 1940 ins KZ Sachsenhausen. Er schildert die Grausamkeiten dort, so gut er konnte, die schlimmsten

Erlebnisse also nicht, aber auch die Menschlichkeit und Solidarität und die Freunde, die er gewann. Ende 1944 suchte die SS nicht mehr nur unter den „Berufsverbrechern“, sondern auch unter den Politischen nach Freiwilligen, die „die Russen aufhalten“ sollten. Die Genossen vereinbarten, sich für das Strafbataillon zu melden und geschlossen zur roten Armee überzulaufen. Dieser Plan gelang. In einem sowjetischen Militärlazarett konnten sich Hans und andere geschwächte Genossen zunächst erholen. „Genau sechs Jahre dauerte es, bis ich die Heimat wieder sah. Am 3. Januar 1946 betrat ich als Freier und Befreiter ein anderes Deutschland [...] Wir konnten es noch kaum fassen, das andere, das neue Leben, das nun unsere ganzen Kräfte forderte [...] Heiß und intensiv wollte ich leben, jetzt, wo es sich lohnte, dazusein.“⁴³ Im alten Parteihaus in Dresden spielte ihm der Zufall eine monatealte deutsch-englische Emigrantenzzeitung in die Hände – „[...] und was

lese ich in der ersten Zeitung am ersten Tag in der Heimat? Denkt euch, von meiner Frau lese ich, daß sie in London eine Ausstellung veranstaltet hat, und Kokoschka hat darüber einen warmherzigen Artikel verfaßt.“ Auch seine Mutter traf er lebend an. „Ja, dann die Arbeit, viel Arbeit, die ich mit Freuden leistete: [...] (ich) hatte als Rektor der Hochschule der Bildenden Künste in Dresden die große Aufgabe, wieder ein humanistisches Kunstinstitut aufzubauen. Wenn ich so recht überlege, bin ich doch ein glücklicher Mensch.“

1949 konnte auch Lea endlich zurückkehren. Hans lag gerade zur Erholung von der TBC in einem Sanatorium.

Künstlerisch hatte Hans vor allem das Bedürfnis, seine umgekommenen Genossen zu ehren, u.a. mit Fassungen des Gemäldes „Den Opfern des Faschismus“. Ein Selbstbildnis von 1946 hing in der DDR-Kunstausstellung im Herbst 2017 im Barberini-Museum Potsdam. Es zeugt von einem starken,

geradlinigen Charakter, daß sich Hans Grundig unter diesen Lebensbedingungen zu einem der besten realistischen Maler des 20. Jahrhunderts und einem bekannten Vertreter der proletarisch-revolutionären Kunst entwickelte. Er malte auch freundliche Bilder, Bildnisse seiner Frau, Blumen, Landschaften, er beherrschte die Lasurtechnik der Ölmalerei und schuf farbenfrohe Aquarelle.

Die Funktion als Professor und Rektor an der Dresdner Hochschule für Bildende Künste mußte er 1948 wegen seiner TBC aufgeben. Wiederholte Aufenthalte in Sanatorien führten nicht zur Heilung. 1958 ist er gestorben, seine Frau Lea folgte 1977 im Alter von nur 71 Jahren. Beide sind im Ehrenhain des Dresdner Heidefriedhofs begraben.

- 1 Hans Grundig: „Zwischen Karneval und Aschermittwoch“, Dietz Verlag Berlin 1957, 1982
- 2 Ebenda S. 236
- 3 Ebenda S. 437f.

Aus den Ortsverbänden

Berlin-Pankow

Anfang Dezember stand wie schon seit Jahren eine bilanzierende wie auch beschauliche Jahresend-Zusammenkunft des Ortsverbands auf unserem Programm. Anders als in den Vorjahren, in denen der Sprecherrat dazu einen ausgewählten Kreis besonders aktiver oder langjähriger Mitglieder des Ortsverbands eingeladen hatte, erging die Einladung diesmal per Information in den akzenten an alle unserer noch rund 120 Mitglieder. Zu wünschen wäre gewesen, dass doch ein paar mehr als nur ein reichliches Dutzend Mitglieder den Weg in die Gaststätte „Olivenbaum“, unseren traditionellen Versammlungsort, gefunden hätten. Der Altersdurchschnitt von deutlich mehr als 80 Jahren mit allen damit verbundenen Problemen macht sich bemerkbar. Der Sprecherrat hat das zu berücksichtigen, hofft aber doch darauf, dass dennoch manch ein Mitglied mögliche verständliche Scheu überwinden möge, nicht unbedingt notwendige Wege zu gehen und am Leben des Ortsverbands weiter direkt teilzuhaben. An Angeboten des Sprecherrats wird es auch im neuen Jahr nicht fehlen.

Im Mittelpunkt unseres regen, interessanten Meinungsaustauschs im kleinen Kreis stand die uns alle bewegende Frage, was für eine Regierung dieses Land wohl bekommen werde und was von einer neuen Regierung im Interesse der Zukunft in Deutschland erwartet werden müsste. In der Annahme, dass dann eine neue Regierung im Amt sein könnte, planen wir für April oder Mai wie schon vor der Bundestagswahl ein Versammlung mit „unserem“ MdB Stefan Liebich (DIE LINKE) über die Aufgaben der Linken unter den gegebenen Bedingungen. Unverkennbar ist, dass viele Menschen mit der bisherigen Politik höchst unzufrieden waren, nicht wählen gegangen sind oder etwas gewählt haben, was uns allen nicht gefallen kann. Die daraus erwachsenden Gefahren für das Land sollte niemand unterschätzen. Ein Deutschland der sozialen Kälte und Spaltung, der Rentenungerechtigkeit, der Kinder- und Altersarmut, der Zwei-Klassen-Medizin, kann nicht die Zukunft sein. Auch nicht ein Land der Fremdenfeindlichkeit, der Rekord-Rüstungsexporte, ein Land, das verderblicher „nuklearer Teilhabe“ zuliebe Kernwaffen auf seinem Territorium duldet und

seine Armee wieder in Kriegseinsätze schickt. Die GBM steht mit ihrer Stimme für einen drastischen Politikwechsel; unsere Stimme gehört dazu.

Der Sprecherrat wünscht allen Mitgliedern des Ortsverbands alles Gute im neuen Jahr.

Berlin-Köpenick

Auf seinem diesjährigen Jahresendtreffen hat sich der GBM-Ortsverband Köpenick aufgelöst und erste Gedanken über die Neuorientierung seiner Mitglieder auf eine weitere wirksame gesellschaftliche Arbeit in der GBM ausgetauscht.

Harald Nestler, seit 14 Jahren Vorsitzender des Sprecherrates, zog eine eindrucksvolle Bilanz der Köpenicker GBM-Mitglieder im zurückliegenden Vierteljahrhundert. Ungezählte Bürger hätten nach den Umbrüchen von 1989/90 Unterstützung bei der Durchsetzung ihrer sozialen Rechte und Rentenansprüche erfahren. An vielfältigen Demonstrationen und Willensbekundungen gegen Fremdenfeindlichkeit, Ausländerhass, Neonazismus, Rechtspopulismus und

terroristische Anschläge beteiligten sich Mitglieder des Ortsverbands – sie waren zur Stelle, wenn die GBM als auch international geachtete Organisation ihre Stimme für die Durchsetzung und Wahrung der Menschenrechte erhob, sagte Harald Nestler.

Wenn nunmehr der Sprecherrat aus Alters- und Gesundheitsgründen seine Tätigkeit beenden wird, solle das kein trauriger, sang- und klangloser Abschied von einer Periode der aktiven Arbeit sein.

„Wir haben jahrzehntelang die Aufgaben, die sich aus dem demütigenden Beitritt der DDR zur Bundesrepublik ergaben, in Ehren erfüllt.“ Harald Nestler erinnerte daran, dass nur einzelne der 110 Köpenicker GBM-Mitglieder das 80. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Er dankte den langjährigen Weggefährten im Sprecherrat für deren Einsatzbereitschaft und Leistungen.

In der anschließenden Aussprache unterstrichen Teilnehmer der Veranstaltung ihre Bereitschaft, sich auch künftig auf unterschiedliche Art und Weise in der GBM zu engagieren. Die Auflösung des Ortsverbands beende nicht ihre Mitgliedschaft.

Dr. Peter Michel – vom Arbeitskreis Kultur – dankte unter herzlichem Beifall dem scheidenden Sprecheratsvorsitzenden und allen ebenfalls durch starke gesundheitliche Beeinträchtigungen belasteten Mitgliedern der Leitung des Ortsverbandes. GBM-Mitglieder würden auch künftig in den Arbeitskreisen Kultur, Menschenrechte und Bildungsreisen mitarbeiten. In der Zusammenkunft der GBM-Mitglieder wurde betont, dass für die Kommunikation untereinander und den Erfahrungsaustausch eine stärkere Mitarbeit an der Verbandszeitung „akzente“ wünschenswert wäre.

Jürgen Schewe machte den Vorschlag, einen „Freundeskreis GBM“ zu gründen. In ihm könnten z.B. Mitglieder zu besonderen Anlässen aktiv werden. Er erinnerte an das Gedenken zum 85. Jahrestag der „Köpenicker Blutwoche“ 2018 sowie die Erneuerung der Gedenktafel für Werner Seelenbinder am Köpenicker Amtsgericht. Der Treff zum Jahresabschluss klang optimistisch aus. „Behalten wir die heutige Zusammenkunft in guter Erinnerung, bleiben wir den Zielen unserer GBM treu, im kleinen Kreise oder in großen Gremien der GBM oder in be-

freundeten links-orientierten Organisationen“, sagte Harald Nestler.

Jürgen Wetzel

Berlin-Mitte

Der Ortsverband Mitte der GBM lädt in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Kultur- und Bildungsreisen, der TAG Berlin-Mitte der GRH und der TIG Berlin-Mitte von ISOR folgender Veranstaltung ein:

„Erlebnis Nordkorea – Einblicke in ein verschlossenes Land“

Gestaltet wird die Veranstaltung von den Journalisten Anne-Katrin und Dieter Becker, die das Land seit 1970 regelmäßig bereisten. Nach ihrem Aufenthalt 1989 anlässlich der Weltfestspiele haben sie in diesem Jahr das Land erneut besucht und wurden so Zeitzeugen einer interessanten Entwicklung.

Sie werden viele historische Einblicke – so z.B. über die Zusammenarbeit mit der DDR vermitteln und diese mit Lichtbildern illustrieren.

Mittwoch, 17. Januar 2018, 14 Uhr
Kreativhaus, Fischerinsel 3,
10789 Berlin

„Streit um die Geschichte ist Streit um die Gegenwart“

Im politischen Diskurs des vergangenen Jahres hat zweifellos der 100. Jahrestag der Oktoberrevolution die gebotene besondere Rolle gespielt. Der Historiker Dr. sc. Stefan Bollinger hat in diesem Kontext sein Buch „Oktoberrevolution – Aufstand gegen den Krieg 1917–1922“ vorgelegt.

Ein Buch zur rechten Zeit, sind doch die politischen Auseinandersetzungen über die Bedeutung dieser Revolution, über ihren prägenden Einfluss auf die politischen Prozesse des 20. Jahrhunderts und bis in unsere Zeit nicht abgeschlossen. Im Gegenteil. Der politisch und historisch interessierte Leser wird anschaulich in die Ursachen und Hintergründe der revolutionären Entwicklung im zaristischen Russland eingeführt, erfährt die Kriegsverweigerung der Massen und ihre Erbitterung und ihr Aufbegehren gegen Elend und Hunger in den großen Städten und Industriegebieten Russlands, eine detaillierte Darstellung der von diesen Massen getragenen umwälzenden politischen Prozesse des Jahres 1917 beginnend mit der Februarrevolution bis zur Übernahme der Macht durch die Bolschewiki in der Oktoberrevolution, die alle bis dahin von den bürgerlichen Parteien gegebenen Versprechungen, Frieden sofort und ohne Bedingungen, den Boden den Bauern, konsequent in Angriff nehmen. Für Bollinger ist die russische Revolution ein Prozess, beginnend im Februar 1917 und

endend im Dezember 1922 mit der Gründung der UdSSR, in dem die Oktoberrevolution eine herausragende Stellung einnimmt, weil sie den eigentlichen Bruch mit den bis dahin als unverrückbar geltenden gesellschaftlichen Verhältnissen in Russland und beispielhaft für die Welt einleitete. Es war kein geradliniger Prozess, riesige Probleme, politische, militärische und ökonomische türmten sich auf, die oft mit stürmischen Auseinandersetzungen in der Partei der Bolschewiki verbunden waren. Der Autor beschreibt diesen Prozess in seiner ganzen dialektischen Vielfalt, belegt mit einer Vielzahl von Statistiken und Auszügen aus zeitgemäßen Dokumenten, Artikeln und Reden. Dabei hebt er die Rolle Lenins hervor, der sich durch eine große Sensibilität für die Stimmungen der Massen und starke Überzeugungskraft auszeichnete und es verstand, die verschiedenen Entwicklungsetappen auch theoretisch voranzusehen bzw. rechtzeitig zu interpretieren. An Eckpunkten des Prozesses – das Ringen um den Abschluss eines Friedensvertrages, selbst mit allen seinen Demütigungen, die Lösung der Bodenfrage, die Stabilisierung der Rolle der Sowjets und die Auseinandersetzung mit der Arbeiteropposition in der Partei, beim Kampf um die Einführung der Naturalsteuer u.a. wird das anschaulich dargestellt. Beeindruckend wird auch die Tatsache beschrieben, dass die von den russischen Revolutionären so dringend

erhoffte Erhebung des Proletariats in den westeuropäischen Ländern ausblieb, was zwangsläufig zu Konsequenzen in ihrem Handeln führen musste, zum Teil auch mit nicht vorherzusehenden Langzeitwirkungen für die junge Sowjetmacht. Mit politischer Sorgfalt untersucht der Autor die Ursachen von Fehlentwicklungen und Irrwegen die in diesem Prozess und seiner Entwicklung Platz hatten, thematisiert und verurteilt unentschuldbare Repressionen und Verbrechen, die der Idee der Revolution, des Sozialismus nicht wieder gutzumachenden Schaden zugefügt haben.

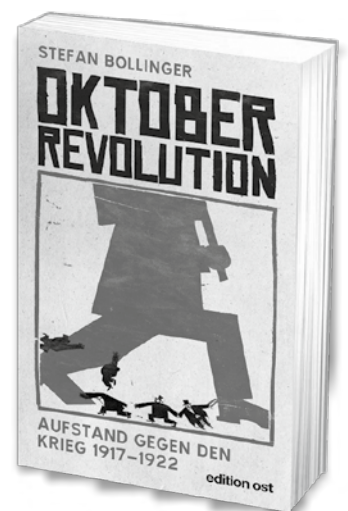
Die Analyse der revolutionären Ereignisse der Jahre 1917–1922 erfolgt im Buch immer wieder mit Bezügen auf die Entwicklung von Geschichte und revolutionärem Gedankengut bis in unsere Zeit. Dabei stehen an erster Stelle das Signal, das die Oktoberrevolution für die Arbeiterbewegung und ihre Stellung in den kapitalistischen Ländern, für die nationalen Befreiungsbewegungen und das fortschrittliche gesellschaftliche Denken gegeben hat und das lautet: Der Bruch mit der alten Ordnung ist möglich.

So setzt sich der Autor mit reaktionären und ahistorischen Theorien und Denkmustern zur Oktoberrevolution auseinander, die befeuert durch die historische Niederlage des Sozialismus, dieses entscheidende und wesentliche

Signal der Oktoberrevolution zum Verstummen bringen möchten.

Ein lesenswertes Buch, das erneut deutlich macht, die Auseinandersetzung um den sozialen Fortschritt ist noch lange nicht entschieden und das für diesen Kampf hilfreich sein will und kann.

Helmut Semmelmann



Stefan Bollinger
Oktoberrevolution. Aufstand gegen den Krieg 1917–1922
edition ost Berlin 2017,
Broschur, 224 Seiten, 14,99 Euro,
ISBN 978-3-360-01882-3



Bildungsreisen der GBM

Entdecken, Erleben, Entspannen

Dr. Carola Weiß, Leiterin des Arbeitskreises Kultur- und Bildungsreisen der GBM e. V. übermittelte uns folgenden Beitrag über das Programm des Arbeitskreises Kultur- und Bildungsreisen der GBM e. V. für 2018, welches unter dem Motto „Entdecken, Erleben, Entspannen“ steht.

Am 18. November 2017 fand das traditionelle Herbsttreffen unseres Arbeitskreises Kultur- und Bildungsreisen der GBM e. V. statt. Knapp 200 Mitglieder, Sympathisanten und Freunde hatten sich auf den Weg in das Domstiftsgut Mötzow bei Brandenburg / Havel gemacht, um das Programm des Arbeitskreises für 2018 kennenzulernen, sich über aktuelle politische Themen zu verständigen und ein anregendes kulturelles Programm zu erleben.

Mit großer Freude begrüßten wir die Vorsitzende der GBM, Frau Helga Hörning. In ihrer Rede würdigte sie die Aktivitäten des Arbeitskreises und ging auf einige aktuelle politische Fragen ein. Ein Sahnestückchen war der Auftritt von Peter Bause. Der bekannte und populäre Schauspieler las aus seinen Lebenserinnerungen „Man stirbt doch nicht im dritten Akt.“ Es war überaus herzerfrischend Peter Bause zuzuhören und zuzuschauen, der die Anekdoten regelrecht vorspielte. Da wurden Erinnerungen wach an die großartigen Zeiten des Deutschen Theaters und des Berliner Ensembles, an Schauspieler-Legenden wie Inge Keller, Herwart Grosse und Wolfgang Langhoff. Viel zu schnell verging die Zeit und Peter Bause wurde mit einem langen, herzlichen Applaus zu seiner zweiten Verpflichtung an diesem Tag, einer Theatervorstellung in Weißenfels verabschiedet. Nach dem Mittagessen wurde das mit Spannung erwartete Reiseprogramm für das Jahr 2018 vorgestellt. Es steht unter dem Motto „Entdecken, Erleben, Entspannen – abwechslungsreich und in der Gemeinschaft“ und bietet insgesamt 16 Tagesfahrten, Mehrtagesfahrten und Flugreisen. Traditionell beginnt unser Reisejahr mit der Tagesfahrt zum Internationalen Frauentag. Aus

terminlichen Gründen findet diese Fahrt 2018 bereits am 7. März statt. Sie führt ins schöne Barnimer Land. Mit dem Landhof Liepe haben wir einen schönen Veranstaltungsort gefunden und mit Johanna Arndt und Gojko Mitic zwei Künstler, die mit ihren Beiträgen anspruchsvolle und unterhaltsame Stunden garantieren. Johanna Arndt, Schülerin von Gisela May, präsentiert ihr Programm „Ich mach‘ ein Lied aus Stille“ mit Liedern nach Texten von Eva und Erwin Strittmatter.

Der März ist reich an Aktivitäten unseres Arbeitskreises. Bereits am 22. März geht es nach Ludwigfelde und Wünsdorf. Wir erkunden Geschichte und Gegenwart des Automobilbaus in Ludwigfelde und lernen die erste und bislang einzige Bücherstadt Deutschlands kennen, ehemals der Standort des Oberkommandos der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland. Dann bringt der März ein Novum in unserer Reisetätigkeit, eine Osterreise. Also alle, die Ostern nicht zu Hause verbringen möchten, sind herzlich in die Oberlausitz eingeladen, eine Region reich an originären Osterbräuchen. Bautzen und Görlitz gehören zum Reiseprogramm und der Besuch des traditionellen

Osterreitens, ein Brauch, den es nur in der sorbischen Oberlausitz gibt.

Ich merke, ich laufe Gefahr zu jeder Tagesfahrt oder Reise etwas zu sagen. Jede ist interessant, verdient Aufmerksamkeit und viele Gäste, sei es die Flugreise nach St. Petersburg oder die Kurreise nach Bad Bük, die Tagesfahrt zur Gedenkstätte Ravensbrück oder die 3-Tage-Reise nach Leipzig. Wohin es auch immer geht, unser Reiseprogramm soll auch 2018 einen Zugewinn an Erlebnissen, Erkenntnissen, Lebensfreude und Gemeinsamkeit bringen. Dabei ist uns nicht nur das Verreisen wichtig, der Tapetenwechsel, sondern es kommt uns vor allem auf das solidarische Miteinander, den Gedankenaustausch und den Zusammenhalt unter Gleichgesinnten an, links wo das Herz ist. Dazu lade ich die Leserinnen und Leser der Zeitschrift „akzente“ herzlich ein.

Wenn Sie Interesse am Programm unseres Arbeitskreises oder an einzelnen Reisen haben, schreiben Sie mir eine E-Mail an: gbm.dr.weiss@gmail.com oder zögern Sie nicht mich anzurufen: 0173 6102512. Ich freue mich auf Sie.

Wir trauern um unsere verstorbenen Mitglieder

Elisabeth Bayreuther
Berlin

Horst Czekalla
Spremberg

Wolfgang Ewert
Berlin

Prof. Dr. Heinrich Gemkow
Berlin

Gudrun Fuchs
Meißen

Ingeborg Hämmerling
Berlin

Hilmar Kellermann
Erfurt

Prof. Dr. Werner Kienitz
Berlin

Manfred Linke
Berlin

Anny Koßmann
Magdeburg

Dr. Werner Matz
Berlin

Friedrich Mellmann
Rudolstadt

Siegfried Möke
Berlin

Fritz Schädlich
Erfurt

Wilhelm Seitz
Berlin

Regina Stein
Berlin

Kurt Stephan
Berlin

Prof. Dr. Herbert Süß
Potsdam

Günther Witteck
Halle/Saale

Manfred Wolf
Berlin

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Wir beglückwünschen alle *Jubilare* des Monats Januar 2018.



zum 96. Geburtstag
Gerhard Liefänder, Berlin

zum 95. Geburtstag
Anni Dörmer, Berlin

zum 94. Geburtstag
Georg Förster, Berlin
Gertraut Kirchner, Berlin
Werner Schlechtendahl, Schwerin
Witta Vogel, Berlin

zum 93. Geburtstag
Ursula Balzer, Berlin
Karl Laue, Herzberg
Klaus Schubert, Rangsdorf

zum 92. Geburtstag
Ilsetraut Busse, Berlin
Helmut Heberling, Halle/Saale
Prof. Dr. Hermann Klenner
Erika Hofmann, Berlin
Ilona Jechow, Berlin
Gisela Metschke, Dresden

zum 91. Geburtstag
Alfred Abel, Niesky
Dora Heyden, Berlin
Gerda Herbst, Schwerin
Norbert Jaeschke, Berlin
Ursula Leder, Dresden

zum 90. Geburtstag
Martin Ebert, Erfurt
Dr. Samuel Frithjof, Berlin
Irene Groß, Chemnitz
Günter Hofmann, Schwedt
Horst Kern, Berlin
Lothar Lindner, Berlin
Elli Müller, Zeuthen
Hans Jürgen Sellge, Gardelegen
Lothar Wallrath, Berlin

zum 89. Geburtstag
Wolfgang Geißler, Görlitz
Prof. Dr. Horst Haase, Berlin
Emma Laudahn, Schwerin
Heinz Prohl, Berlin
Günter Weigel, Dresden

zum 88. Geburtstag
Winfried Eckert, Rehfelde
Annelies Kessler, Berlin
Prof. Dr. Horst Kühn, Berlin
Josef Landa, Magdeburg
Helga Michalek, Lichtenow
Irene Mucha, Neubrandenburg
Inge Pohl, Leipzig
Lothar Rebel, Zittau
Walter Richter, Borsdorf
Henning Wesarg, Halberstadt

zum 87. Geburtstag
Helga Dähn, Banzkow
Prof. Dr. Georg Ebert, Berlin
Josef Horlamus, Berlin
Dr. Joachim Kelsch, Berlin
Werner Ruch, Berlin
Dr. Manfred Seerig, Berlin
Edith Spitzer, Berlin
Maria Zillmann, Schwerin

zum 86. Geburtstag
Dr. Heinz Drewitz, Berlin
Hans Eberhard Fuhrmann, Berlin
Susanna Hanke, Berlin
Günter Kulms, Marksuhl
Dr. Gotthard Neumann, Berlin
Ingeborg Schöne, Berlin
Herta Töpfer, Berlin
Gerhard Tressel, Halle/Saale

zum 80. Geburtstag
Wolfgang Klimpe, Falkensee
Ingrid Pfeiffer, Berlin

zum 75. Geburtstag
Brigitte Dressel, Berlin
Friedel Wartzok, Hettstett

zum 70. Geburtstag
Ursula Meyer, Werneuchen



Rosa ^{XXIII.} Internationale Luxemburg Konferenz 13.1.2018

Am Samstag, den 13.1.2018, findet im Berliner Tagungshotel Mercure MOA in Moabit die inzwischen XXIII. Internationale Rosa-Luxemburg-Konferenz (RLK) statt. Die Planungen zu diesem mit mehr als 2.500 Besuchern größten regelmäßigen Vernetzungstreffen fortschrittlicher Kräfte in der Bundesrepublik sind inzwischen recht weit gediehen. Die Besucherinnen und Besucher des „Neujahrsempfangs“ der bundesdeutschen Linken am Vortag der traditionellen Demonstration zu Ehren von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht erwartet wieder ein facettenreiches und spannendes politisches Programm.



Leserbriefe

Ernst Jäger

Der Vorstand wendet sich regelmäßig an die Sprecher der Ortsvorstände, um sie über die Ergebnisse der Arbeit und die gefassten Beschlüsse zu informieren. Darauf reagierte der langjährige Sprecher des OV Barnim, Ernst Jäger, der darüber hinaus über mehrere Wahlperioden Mitglied des Bundesvorstandes der GBM war, mit einem Brief, aus dem wir auszugsweise zitieren:

Dein Brief über die Beratungen des Vorstandes vom 17. Oktober und 2. November 2017 ist sehr informativ und zeugt von einer sehr guten Arbeit. Ob, AK Menschenrechte, Zusammenarbeit mit der jW, GBM in der Friedensbewegung, die Arbeit im epf – sind doch Themen unserer Sozialgemeinschaft. Da frage ich mich, wo bleibt da DIE LINKE in der Rolle zu einer neuen, wirklichen Volkspartei?

Zur weiteren Arbeit der GBM und Ortsverbände: Wenn der OV nur aus Mitgliedern besteht, also ohne Sprecherrat und Vorsitzenden, muss der Informationsaustausch grundsätzlich über unsere „akzente“ erfolgen – sicher auch das Zukunftsmodell. Als Beispiel könnte „ISOR aktuell“ sein – A4 Format und das Wichtigste über die Beratungen des Vorstandes. Ein Erfahrungsaustausch mit ISOR/Preisvergleich bei Druck und Verlag sollte ins Auge gefasst sein, wenn nicht schon erfolgt ist.

Übrigens das A4 Format für Akzente einzuführen, hatte ich bereits als Vorstandsmitglied vor Jahren vorgeschlagen, Farbe kann wegfallen. Meinungs-austausch, Wortmeldungen/Leserbriefe sind wichtig!! Das erleichtert auch die Arbeit des Vorstandes und die Gewissheit, alle Mitglieder zu erreichen. Hier ist die Homepage der GBM eine gute Art der Öffentlichkeitsarbeit,

sowie der Verbreitung unserer Broschüren und anderer Dokumente, einschließlich von Mitgliedern und Freunden der GBM.

Das alles zu Erhalten, ist es Wert, weiterhin aktives GBM-Mitglied zu sein bzw. zu bleiben solange die biologische Uhr es will.

Horst Jäkel

Von Horst Jäkel, Sprecher des Ortsverbandes Potsdam erhielten wir folgenden Beitrag, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

Tania la Guerillera – 80 Jahre

In der Zeit von 1952 bis 1954 hatte ich guten Kontakt zur Familie Bunke, die nach siebzehn Jahren dauernder Emigration in Argentinien in den Osten Deutschlands gekommen war.

ADRESSFELD

Herausgeber

Bundesvorstand der Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e.V.
 Franz-Mehring-Platz 1, Raum 630
 10243 Berlin (Nähe Ostbahnhof)
 Tel.: 030 2978-4688
 Fax: 030 2978-4689
 E-Mail: gbmev@t-online.de
 Website: www.gbmev.de

Geschäftszeiten

Mo.–Do. 9.00–16.00 Uhr
 Fr. 9.00–12.00 Uhr

Bankverbindung

Berliner Sparkasse
 IBAN DE16 1005 0000 0013 1927 36
 BIC BELADEV3333

Erscheinungsweise

monatlich

V. i. S. d. P.

Helga Hörning
 Redaktion: Jörg Pauly

Redaktionsschluss

29. Dezember 2017

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe

27. Januar 2018

Layout, Herstellung und Vertrieb

MediaService GmbH
 Druck und Kommunikation
 Franz-Mehring-Platz 1
 10243 Berlin
 Tel. 030 2978-2940

Für den Inhalt namentlich gezeichneter Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Herausgeber und Redaktion haften nicht für unaufgefordert eingesandte Manuskripte. Sie behalten sich das Recht vor, über den Abdruck eingesandter Beiträge zu entscheiden und zum Abdruck kommende Beiträge zu kürzen

Die **akzente** dienen dem Gedankenaustausch der Mitglieder und Ortsverbände. Artikel können bei Behörden nicht als rechtsverbindliche Auskunft benutzt werden.

41 Mitglieder

41 Mitglieder überwiesen im November/Dezember 2017
 Spenden an die GBM. Der Vorstand bedankt sich herzlich.

Aktuelle Bankdaten für einen Überweisungsvordruck:

Begünstigter: GBM e.V.
 IBAN DE16 1005 0000 0013 1927 36
 BIC BELADEV3333
 Kreditinstitut: Berliner Sparkasse

Kundenreferenzen (1 Zeile):

Spende

Verwendungszweck (2 Zeile):

St.-Nr. 27/666/53250

1935 flüchtete der Berliner kommunistische Lehrer Erich Bunke und seine aus Russland/Ukraine stammende jüdische Frau Nadja Bunke mit ihrem wenige Monaten jungen Sohn Olaf wegen der rassistischen und politischen Verfolgung durch die deutschen Faschisten nach Lateinamerika.

An der EOS „Clara Zetkin“ in Eisenhüttenstadt (damals StalinStadt) wurde Erich Bunke mein Lehrer, Olaf Bunke mein Klassenkamerad und Freund. So kam ich auch zu Besuchen bei Familie Bunke in der Straße der Jugend 44. Dort lernte ich die lebhaftige Tochter und Schwester Tamara „ita Tamarita“, die Sport und Musik liebte.

Diese Familie beeindruckte mich sehr wegen ihrer politischen Einstellung, ihrer hohen kulturellen Bildung und ihrer Sprachkundigkeit (Deutsch, Spanisch, Russisch und Englisch), ihrer Aufgeschlossenheit und Freundlichkeit.

Später wurde mir klar, dass ich dieser kommunistischen Familie meine politischen Einstellung zum Marxismus-Leninismus verdanke. Erich und Nadja Bunke betrachte ich als meine „politischen“ Eltern.

Im ersten DDR-Zeitzeugenbuch der unabhängigen Autoren-Gemeinschaft „so habe ich das erlebt“/Spurensicherung – Zeitzeugen zum 17. Juni 1953) habe ich im Jahre

1999 meine Erlebnisse mit Tamara Bunke bei dem ersten Versuch der konterrevolutionären Liquidierung der DDR aufgeschrieben. Bereits als Sechszehnjährige hat Tamara auf der Basis ihrer vorbildlichen Erziehung durch ihre Eltern unter Beweis gestellt, dass sie bewusst ihr Denken und Handeln für den Sozialismus, gegen den Imperialismus eingesetzt hat. Tamara war eine herausragende Persönlichkeit. An ihr scheiden sich die Geister.

Kommunisten und Sozialisten aller Länder achten sie und nennen sie im engen Zusammenhang mit Che Guevara. Beide wurden in Argentinien geboren und haben ihr Leben für die Befreiung der Menschheit von Ausbeutung und Unterdrückung gegeben. Die Lakaien der kapitalistischen Banken und Mo-

nopole betrachten sie als Feindin und versuchen ununterbrochen, sie zu verleumden und ihr Andenken in den Schmutz zu treten. Aber die Wahrheit ist stärker und wird triumphieren. In Kuba und auf dem Hochland von Bolivien geben viele Frauen ihren neugeborenen Töchtern den Namen „Tania“. Das beweist, dass ihre guten Taten nicht von den Völkern vergessen werden.

Tamara Bunke hatte viele Freundinnen und Freunde. Eine ihrer besten Freundinnen, Elisabeth Dietze, hat zum 80. Geburtstag am 19. November 2017, im Berliner Cafe „Sybille“, einen großen Teil ihres Freundeskreises versammelt um der legendären „Tania la Guerrillera“ zu gedenken. Und viele Freunde kamen aus Deutschland, Kuba und Argentinien. Gemeinsam mit ihren ehrenamtlichen Unterstützern, darunter Peter Schröder, Andrea Kähler und Prof. Dr. Oliver Rump, gestaltete Elisabeth eine würdige Ehrung der Jubilarin.

Besonders gefielen – sicher nicht nur mir – den argentinischen Musikern mit klarer Stimme vorgebrachten lateinamerikanischen Lieder. Das wäre ganz nach dem Geschmack von „Tamarita“ gewesen, die solche Lieder liebte, wie sie auch ihre Geburtsheimat Argentinien liebte.

...
 Schließlich sahen wir gemeinsam den Dokumentarfilm der Schweizerin Heide Specogna über Tamara Bunke, in dem uns Tania, deren Eltern, Che und viele Kämpfer für die Befreiung Lateinamerikas wieder lebendig wurden.

„Tamara wird als Stern noch leuchten, wenn wir nicht mehr sind.“

Hans Jäger


Einladung

Der Ernst-Busch-Chor Berlin e.V. lädt herzlich ein zu seinen traditionellen Januarkonzerten „November 1918 – Brüder, nicht schießen!“

Am **27. Januar** und **28. Januar 2018** jeweils um 15 Uhr, im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur, Friedrichstraße 176–179 in 10117 Berlin, Eintrittspreis: 12 Euro
 Gast: Aeham Ahmad, palästinensisch-syrischer Pianist und Sänger

Kartenbestellung und -verkauf:

Frau Schönborn, 030 9712317; Frau Bieß, 030 9716000 oder E-Mail: ebcb@gmx.de oder mittwochs ab 22.11.2017 von 12.30–13.00 Uhr im Bürogebäude Franz-Mehring-Platz 1 vor dem Münzenbergsaal. Restkarten an der Tageskasse

Chor Berlin e.V.

www.ernstbuschchorberlin.de